

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 6

Artikel: Zum Zentenar Proudhons
Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und der Sozialismus der Kirche, um von ihr große Gedanken und ein reines Herz zu bekommen.

F. Sutermeister.

Zum Zentenar Proudhons.*)

„Mir ist gegeben worden, das Gewissen eines ganzen Volkes bis zu einer noch unbekannten Tiefe aufzurütteln.“

„Echte Revolution bedeutet Schöpfung.“

„Majestät, allmächtiges Volk, du verfügst über die Macht und die Zahl. So höre, was ich dir zu sagen habe: solange du nur Macht und Zahl ohne Ideal bist, so bist du nichts.“

„Unsere Bestimmung ist nicht der Genuss.“

Proudhon.

Ernst und würdig, wie es sich für den Meister ziemte, haben beim Beginn dieses Jahres einzelne Anhänger und kleine Kreise treuer Jünger das Gedächtnis Pierre Joseph Proudhons gefeiert. In seiner Heimat herrschen jetzt die Mächte, die er sein Leben lang bekämpft hat, die Diktatur der Majorität und der Götzenkult des Bestehenden unter der Maske der Freiheit und des Fortschritts. So werden ihm dort die Ehren erspart, mit denen die große Laienkirche ihre Heiligen feiert: der offizielle Lärm und die klingende Phrase.

Niemand hätte lieber darauf verzichtet als er selber, der Verächter des glänzenden Scheins und alles aufgeblasenen Wesens, der Patholog der Demokratie in ihrer Degeneration.

Voller Ersatz wäre für ihn, daß man nun vielerorts seiner gedenk und ihm die Ehrfurcht zollt, welche denen gebührt, die Menschen mit ihrem Widerspruch gewesen, aber größer in diesem Widerspruch als viele Virtuosen der harmonischen Lebensgestaltung und als solche, die nie auf Irrwege geraten, weil sie die breite, gebahnte Straße nie verließen.

Vielerorts — da, wo von kleinen Minoritäten echte, scharfe Kritik am Bestehenden geübt wird, ohne Pharisaertum, ohne jugend-

*) Proudhon (1809—1865) wurde in Besançon geboren. Nach einer schweren, entbehrungsvollen Jugend wurde er Typograph und später Journalist und Schriftsteller. 1848 war er Abgeordneter des Département de la Seine. Er lebte in Frankreich (hauptsächlich Paris) und Brüssel. Seine Hauptwerke sind: „Das Eigentum“ (1840), die bekannteste seiner Schriften, „Philosophie des Glends“ (1846), „Bekenntnisse eines Revolutionärs“ (1849), „Gesamtansicht der Revolution im XIX. Jahrhundert“ (1851), „Über die Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche“ (1858), „Krieg und Frieden“ (1861). — „Über die politische Fähigkeit der Arbeiterklasse“ (nach seinem Tode herausgegeben) bildet sein Testament an die Arbeiter.

lichen Hochmut — nur im Bewußtsein, daß die Menschheit einzig durch rücksichtslose Selbstkritik und Selbstkorrektur vor noch ärgeren Uebeln bewahrt werden kann, als denen, die sie entstellen.

Vielerorts — da, wo die Kritik nicht in einem kleinlichen, hämischen Geist, sondern in einer reinen Sehnsucht wurzelt, da, wo sich in ihr das tiefste Streben eines Geschlechts äußert, das seine Größe um den Preis von Kampf, Ringen und Gegensatz erkaufen muß.

Proudhon gehört zu den großen Friedensstörern, die eine hohe Vorsehung der Menschheit schenkt, um sie vor Selbstzufriedenheit und geistigem Tod zu bewahren. Sein Beruf war es, die falsche Harmonie zu zerstören, mit der die Welt so gern ihren Jammer und ihre Widersprüche zu verhüllen sucht.

Er hat sich selber einen Abenteurer des Gedankens genannt. Er durfte es. Neue Gebiete hat er betreten, kühn, unerschrocken, nur vor Kompromissen und Untreue gegen sich selbst wich er zurück. Er gehört zu der kleinen Schar, deren kühne Originalität und schroffe Genialität für das Fadu und Flache einer ganzen Zeit zu entschädigen haben. Er schließt sich den rätseltrunkenen und zwielichtfrohen Barathustras an. Noch troßiger als sein Landsmann Guyau nimmt er das metaphysische Risiko auf sich, und gleich dem großen Philosophen des Paradoxen, Kierkegaard, hat er am Schweben über den Tiefen der Abgründe seine wilde Lust.

Proudhons Leben stützte und legitimierte sein Werk. Schreiben, was er schrieb, ohne zu leiden, was er litt, wäre ein ungeheurer Widerspruch, ein geistiger Bankrott gewesen. Fides debitrix martyrii.* gilt nicht nur von Kirchenvätern und Blutzeugen. Einen schweren Tribut an Opfern und innerer und äußerer Not fordern die höchsten Werte. Nießches Pessimismus der Stärke**) wird nur durch Selbstzucht und Überwindung der innern Not zur Wahrheit. „Der Leidende hat noch kein Recht zum Pessimismus“ ist das ergreifendste Selbstbekenntnis.

So wäre man vielleicht versucht, Proudhons Sozialismus der Stärke, der Würde, der Selbstzucht nur für eine glänzende Dichtung zu halten, wenn er nicht in einem Leben voller Leiden und Selbstüberwindung wurzelte. Kampf und Not verliehen dem großen Verächter des Sozialismus des Genusses die herbe Seelengröße, die aus seinen Werken zu uns spricht. „Aus der Verzweiflung heraus bin ich, was ich bin.“ Der ritterliche Vertreter der Würde des Proletariats handelte groß und blieb fest in allen Wechselfällen des Lebens. Der Philosoph, der in der Arbeit die Grundlage der neuen Kultur sieht, erfuhr an sich selber, was für eine rauhe, edle Erzieherin die Arbeit ist. Sein Werk ist Wahrheit und gleich dem Kern des Lebens düstere, rauhe Realität. Nur selten hat ihn dieser Sinn für Realität im Stich gelassen. Selbst da, wo er sich in die transzendenten Welt hineinwagt,

*) Glaube verpflichtet zum Martyrium.

**) Die Weltansicht, welche Leiden, Not und Unvernunft troßig ins Angesicht schaut, ohne am Leben zu verzweifeln.

tut er es nicht, um darin der Träumerei, der Verschwommenheit anzheimzufallen, sondern um selbst dieser Sphäre einen herben Geist von Männlichkeit und düsterem Ernst einzuhauen.

Denen, welche die alten Gesetzesstafeln zerbrechen, ist die Welt nicht hold. Sie konnte den Gegner des Fertigen, den Kritiker, der auch das letzte Wort nicht als letztes Wort gelten lassen wollte, nicht ertragen. Mehr als einmal fiel sie dem hitzigen Anwalt des Lebens gegen Dogmen, Programme, fertige Werte in die Rede und nahm ihm das Wort — in aller Form, oder indem sie ihn hinter Schloß und Riegel versorgte. So reihte er sich der Schar der ausgestoßenen Friedensstörer an, die sich keiner Parteischablone anpassen können, und die in keinem Lehrbuch der Systeme und fertigen Programme stehen.*)

Naturen, die sich gern in Paradoxen bewegen und allem Bestehenden den Krieg erklären, sind der Gefahr ausgesetzt, das Gleichgewicht zu verlieren. Das tiefe Bewußtsein der Widersprüche des Daseins kann zur Manie des Widerspruchs werden. Dieser Gefahr ist auch Proudhon wie andere Metaphysiker des Paradoxes nicht ganz entgangen. „Chicanour“ (etwa Zänker, Chicanenmacher) nennt er sich selbst mit einem Ausdruck seines heimatlichen Dialekts.

Doch wohnten in dieser seltsamen Seele Kräfte, die ein starkes Gegengewicht gegen die Ausartung dieses Triebes bildeten. Unverbrüchliche Treue gegen die Sache, der er sich geweiht, und geniale schöpferische Kraft bewahrten ihn vor der Gefahr einer rein zerstörenden Kritik, des Widerspruchs aus Widerspruchsgeist. Seine ritterliche Treue zum Proletariat gab seinem ethischen Streben etwas Bestimmtes, scharf Abgegrenztes und verlieh seinem Lebenswerk einen festen Untergrund. Sein ganzes Leben hielt er an dem Glaubensbekenntnis fest, das er in der Jugend vor der Académie de Besançon abgelegt hatte, und führte aus, was er dort gelobt.**)

*) Ich kann mir nicht versagen, folgendes Bekenntnis mitzuteilen: „So wurde ich der Schrecken mensch. Ich glaube nicht, daß je ein solcher Sturm auf jemanden geführt worden ist. Man hat mich auf die Bühne und die Kanzel gebracht. Ich stehe auf Plakaten, werde in Liedern verhöhnt. Man hat mich karriert, geschmäht, verleiert und verdammt. Hass und Verachtung haben mich gezeichnet. Kollegen haben mich dem Gericht überantwortet. Meine Mandanten haben mich gerichtet und verurteilt. Mitarbeiter spionieren mich aus, Anhänger verraten mich, Glaubensgenossen verleugnen mich. Als Gott dem Satan erlaubte, Hioh zu quälen, verbot er ihm, das Leben des frommen Mannes anzutasten. Ich bin unglücklicher als Hioh. Leben heißt denken. Meine Gedanken sind aufs unwürdigste parodiert worden. Ich bin der Theoretiker des Diebstahls, der Lobredner der Hurerei, Gottes Feind, der Antichrist, ein namenloses Ungeheuer.“

**) „Der Kandidat ist in der Arbeiterklasse geboren und aufgewachsen. Herz, Charakter und Gewohnheit verbinden ihn auf ewig mit ihr. Es wäre seine größte Freude, Eure Aufmerksamkeit auf diesen Teil der Gesellschaft, der mit so viel Recht Arbeiterstand betitelt wird, lenken zu können und bei Euch als sein erster Vertreter zu gelten. Er möchte von nun an unablässig mittels Philosophie und Wissenschaft mit der ganzen Energie seines Willens und der Macht seines Geistes an der völligen Befreiung seiner Brüder und Genossen arbeiten.“

Er, der nicht nur die Leiden des Proletariats mit empfand, sondern auch seine hohe weltgeschichtliche Aufgabe klar erkannt hatte, arbeitete unablässig an seiner Hebung und Stärkung. Er hat weniger mechanisch und zeitweise weniger schroff als Marx das Proletariat von den andern Klassen abgegrenzt. Doch macht sich bei ihm immer stärker das Bestreben geltend, den Arbeiterstand zur Erkenntnis seiner Rechte und seiner Kraft, zum Bewußtsein seiner Originalität und Autonomie zu führen. Unter den Unabhängigkeitserklärungen des Sozialismus nehmen die Confessions d'un Révolutionnaire und La Capacité politique des classes ouvrières neben dem Kommunistischen Manifest und der Inauguraladresse der Internationale den ersten Rang ein.

Sch glaube nicht, daß die Sache des vierten Standes je würdiger und vornehmer geführt worden ist. Marx und Engels haben es wuchtiger getan, Lassalle tat es mit mehr Rhetorik. Aus Proudhons Werken spricht beständig die Sorge, der Würde derer nicht zu nahe zu treten, deren Anwalt er ist. Nichts liegt ihm ferner, als die Verachtung des Demagogen der großen Menge gegenüber, die sich zu seinem willenlosen Werkzeug herabwürdigte. Er liebt das Proletariat mit der reinen und strengen Liebe des älteren Bruders, dessen Sehnen dahin geht, die jüngeren, noch unerfahrenen Geschwister ebenso unabhängig und innerlich gefestigt zu machen, wie er selbst es ist. Ein großes Vorbild für alle, die mit dem Proletariat leben und an seiner Befreiung arbeiten. Ein ernster Appell, sich vor den zwei Gefahren zu hüten, die jedem drohen, der zum Volke geht: entwürdigende Bevormundung ausüben zu wollen, sei es auch unter dem Mantel der Liebe und Barmherzigkeit — und die Menge zu seinem Gözen zu machen.

Proudhons Arbeit im Dienste des Arbeiterstandes ist nicht nur in seiner persönlichen Treue, sondern in seiner ganzen Lebensanschauung begründet. Sie ist aufs engste mit dem verwoben, was die Genialität dieser Anschauung ausmacht. Dies zu zeigen, ist Aufgabe des folgenden.

Bei Proudhon läßt häufig die Schärfe und Rücksichtslosigkeit der Kritik übersehen, wie mächtig in ihm die schöpferische Kraft ist. Nur schwer stellt man sich den großen Zerstörer als Baumeister einer neuen Kultur vor. Ist es doch für manche schon eine harte Zumutung, sich den „Anarchisten Proudhon,“ wie er sich selbst nennt, ohne Dolch und Bombe vorzustellen.

Und doch gibt es kein Wort, das sein Wesen und Streben so wahr kennzeichnet, wie das, welches wir diesem Aufsatze als Motto gaben: „Echte Revolution bedeutet Schöpfung.“ Ihm ließe sich das andere große Wort anreihen: „Es gilt, der Freiheit der Einzelnen ein tiefes Fundament zu geben, indem man die Selbsttätigkeit der Massen organisiert.“

Noch wichtiger als auf die Thrannei der kirchlichen und welt-

lichen Dogmen und Diktaturen fallen seine Schläge auf Skeptizismus, Mangel an Solidaritätsgefühl, auf alles, was die Gesellschaft schwächt, auflöst, atomisiert. 89, d. h. die französische Revolution, hat nicht zu bauen, zu organisieren verstanden. Sein Werk ist vorwiegend negativ; es hat nicht die sittliche Energie des Neuschaffens gehabt. Es gibt in Proudhons Werken Seiten über die Zersetzung der organischen Einheit und die allgemeine Auflösung im modernen Frankreich, die von einem der großen Contrarevolutionären verfaßt sein könnten.*)

Wie die tiefsten Denker und Sozialphilosophen seines Zeitalters hat Proudhon begriffen, daß die Neuzeit als Übergangsperiode aufzufassen und zu beurteilen ist. Gleich Saint-Simon sieht er in ihr eine kritische Zeit. Die Grundlagen der alten Kultur sind schwer erschüttert, ein Zurück ist unmöglich. Die Zukunft gehört den Mächten, welche den Mut des Vorwärts besitzen. Doch sind die neuen Lebensformen erst im Entstehen begriffen, die neuen Organisationen erst im Keim vorhanden. Daher das wilde hin und her, die Anarchie in der Welt des Geistes, Kampf und Streit auf sozialem und politischem Gebiet.

Es gibt wenig Werke, die ein so ergreifendes Bild von der Zersetzung einer Kultur durch neue Lebensformen und Mächte geben wie das düstere «De la Justice dans la Révolution et l'Eglise» und die große geschichtsphilosophische Studie «La Guerre et la Paix.»

Kampf der sittlichen Autonomie gegen alle Bevormundung, Kampf der Persönlichkeit gegen alle Diktatur des Absolutismus, gleich ob kirchlich, demokratisch oder kommunistisch, Freiheitskrieg der industriellen Massen, Ringen des Lebens nach Wahrheit und Unmittelbarkeit, nach Freiheit von Lehren, Dogmen und alles normierenden Programmen: alles, was der Neuzeit den Charakter einer tragischen, mit sich selbst zerfallenen verleiht, vibriert in diesen Werken. Es ist der Kampf zweier Welten, zweier Zeitalter — und all die Mächte, die in solchen welthistorischen Krisen aufeinander prasseln, toben, stürmen und brausen in diesen Werken. Sie sind vom letzten Stöhnen einer untergehenden Kultur erfüllt, deren Grabgeläute in weiter Ferne schon ertönt. Kühn dringt das Neue vor, feurig und ungeduldig. Aber bei aller Ungeduld, bei aller Unreife der Jugend, tritt uns hier das Ringen einer Zeit vor Augen, deren kräftigste Triebe nach vorwärts drängen, Neues schaffend.

Denn daß sich die Welt aus dem Chaos und Streit der kritischen Epoche zu einer neuen, tief begründeten Einheit durchringen wird, ist Proudhons fester Glaube.

Der Maler der Moderne in ihrer Zerrissenheit, ihren Widersprüchen, ihrer Sehnsucht wird zum Seher, der in grandiosen Bügen

*) Treffend der Verfasser der letzten Proudhonmonographie, Droz: „Il veut l'ordre autant que personne au monde, mais par un effort de la volonté.“

das Bild des Kommenden entwirft. Er ist der Prophet der neuen Einheit, „geistige Einheit, die uns durch alle Kräfte unseres Gewissens und unserer Vernunft aneinanderkettet und doch die Freiheit des Denkens, des Willens, des Herzens unangetastet läßt.“ Es steht uns nicht an, Mutmaßungen darüber zu äußern, ob die Menschheit diese Kultur der Tatkraft und Freiheit, der Würde und Selbstzucht je verwirklichen wird. Ein ernstes und tiefes Sehnen unserer Zeit drängt darauf hin, und das Vorhandensein dieses Strebens in der modernen Zeit ist Gewähr, daß sie sich nicht selber aufgibt, und daß sie bei großer Dekadenz den Mut zur Regeneration von innen heraus nicht verloren hat.

Wie sehr Proudhon die Zeichen der Zeit versteht, zeigt die Stellung, welche die Arbeit in seiner Geschichtsphilosophie einnimmt. Was andere ahnen, schüchtern zugeben oder in der Theorie einräumen, finden wir bei ihm klar, kühn und ohne Scheu bis zu den letzten Konsequenzen durchgedacht. Die zentrale Bedeutung der Arbeit in unserer Kultur und ihre Beziehungen zum demokratischen Ideal haben andere erkannt. An die Stelle des Kriegsstaates, der sich historisch überlebt hat, soll im Programme Saint-Simons der Industriestaat treten. Die Arbeit allein verleiht Würden und Rechte. Spencers Geschichtsphilosophie ist die Ausführung des Gedankens, daß der kriegerische Typus dem industriellen Platz macht. Auf die Arbeit stützt Marx das ganze System seiner theoretischen und praktischen Sozialphilosophie, ökonomischen Materialismus und Revolutionarismus. Die Kulturgegeschichte ist die Geschichte der Wandlungen der menschlichen Arbeit. Die Arbeit treibt mit der Wucht einer Naturmacht zur radikalsten Umwälzung; denn sie, die allein Werte schafft, muß in der heutigen Gesellschaft Sklavendienste verrichten.

Auch Proudhon stellt die Arbeit in den Mittelpunkt seiner Philosophie; sie ist für ihn die Grundlage der neuen Kultur. Die Emanzipation der Arbeit ist die große Frage der Zeit; von ihr röhren die Kämpfe her, die unsere Gesellschaft bis ins innerste erschüttern. Proudhons Philosophie der Arbeit ist die großartigste Verkörperung seines ethischen Strebens und zugleich der lebendigste Ausdruck seiner Originalität und genialen Kraft. Klarer als andere hat er eingesehen, wie tief die Entwicklung der modernen Technik und Industrie im Zusammenhang mit den leitenden Prinzipien der Zeit in die Zeit eingreift. Er hat noch mehr getan. Mit prophetischem Blick hat er vorausgesehen, daß die ökonomische Entwicklung im engsten Zusammenhang mit der Entfaltung ethischer Kräfte stattfinden muß. Nur durch einen neuen ethischen Geist können die neuen Lebensformen, welche diese Entwicklung schafft, mit Würde und Kraft erfüllt und vor den traurigsten Auswüchsen bewahrt werden. Mit prophetischem Ernst hat er sich an die gewandt, die er für die Bahnbrecher der neuen Gesellschaftsordnung hält, und sie vor der Gefahr gewarnt, den Fortschritt als bloßes Fatum anzusehen, bei dem sich der Mensch passiv

zu verhalten hat, und das Glück ausschließlich in der Vermehrung des Wohlstandes und der Macht zu erblicken.

Bei allem ethischen Geist, der seine starren ökonomischen Kategorien beseelt, hat Marx das Proletariat als Schar betrachtet, die mehr durch ihre kompakte Wucht als durch individuelle Begabung zu ihrer Aufgabe befähigt wird. Selber Produkt der kapitalistischen Gesellschaft, muß es diese mit der unwiderstehlichen Gewalt einer Naturmacht stürzen.

Anders ist Proudhons Ideal. Die Diktatur des Proletariats ist nicht nach seinem Geschmack. Auch als notwendige Durchgangsstufe läßt er sie kaum gelten. Eine Macht ist ihm so viel wert, als es die Individuen sind, die sie ausmachen. Daß wertlose Einheiten, etwa Engels lumpige Individuen, dadurch, daß sie sich zusammenballen, etwas Großes zustande bringen können, hat er sein Leben lang als Übergläuben bekämpft. Träger der Zukunft sind die starken Persönlichkeiten, in denen sich der lebendigste Freiheitsdrang mit der männlichsten Selbstzucht und der Verachtung von Glück, Genuß und Phrasé vereinigt. Wem drängt sich nicht der Vergleich mit einer andern Gestalt auf, dem Philosophen der Männlichkeit und Würde, dem Bekämpfer alles dessen, was schwächlich, feig und genüßsüchtig macht. Schon ein paar mal haben wir diesen Vergleich leise angedeutet. Und durch ihn wird uns wie durch kaum etwas anderes Proudhons Stellung und Bedeutung in der heutigen Welt klar. Wie Nietzsche ist Proudhon von Ekel und Haß gegen alles Flache, Mittelmäßige, Kleinliche erfüllt. Wie Nietzsche bekämpft er alles Sichgehenlassen, verabscheut er alle Systeme und Gemeinschaften, die den Götzendienst des Genusses treiben. Wie für Nietzsche, so sind es für ihn die rauhen und herben Seiten des Lebens, die den Menschen am meisten bilden, durch die er zur Ausdauer und zum vollen Gefühl der Verantwortung erzogen wird.

Wie „Barathustra“ und „der Wille zur Macht“ ist Proudhons Philosophie der Tat die energischste Reaktion gegen die moderne Dekadenz — einer der heldenhaftesten Versuche unserer Zeit, sich aufzuraffen.

So weit die Ahnlichkeit. Noch bezeichnender ist der Unterschied. Für Nietzsche ist die moderne Entwicklung ein ungeheurer Dekadenzprozeß. Demokratie und Sozialismus, das Zurücktreten des kriegerischen Typus, der Vorstoß der industriellen Massen sind für ihn die letzten Etappen der Degeneration, die mit den jüdischen und christlichen Wertungen eingesezt hat. Rettung gibt es nur, wenn Eigenschaften eines andern Typus wieder lebendig werden, für welche die modernen Zustände höchstens den Wert haben können, daß sie zur radikalsten Reaktion und Gegenwehr nötigen.

Proudhon teilt weder den demokratischen Fortschrittsfetischismus noch den messianischen Glauben des utopistischen Sozialismus, daß das Reich der Vollendung, durch die bisherige Geschichte vorbereitet, nun im Anzug sei. Doch erfüllt ihn nicht wie Nietzsche der Anblick

der heutigen Zustände mit Ekel und Verzweiflung. Er glaubt an die Möglichkeit, daß sich aus ihnen eine neue Ethik entwickle, die vollen Ersatz für das bietet, was infolge der Umwälzungen der modernen Zeit unrettbar der Vergangenheit anheimgefallen ist.

Und zwar keine Ethik der Schwäche, wo innere Leere und Mangel an Initiative das Gewand der Brüderlichkeit und Solidarität tragen. Es gibt vielleicht keinen begeisterteren Lobredner des Krieges als Proudhon. Auch hierin ist er nur mit Nietzsche zu vergleichen. Mit dem Krieg verschwinden die Eigenschaften, die den Menschen vor der Degeneration bewahren: Selbstzucht, Wagemut, Männlichkeit, Opfermut. Und doch treibt nach seiner Ansicht die ganze Entwicklung dahin, daß der Krieg unmöglich und zum innern Widerspruch wird.

Eine geniale Wendung löst den Widerspruch. Die Rolle des Krieges soll die Arbeit übernehmen. Sie verlangt vom Menschen große, heroische Eigenschaften. Im Reiche der Technik, der Industrie braucht es Initiative, Selbstständigkeit, Verachtung des Genusses. „Auch in diesen neuen Schlachten müssen wir uns durch Entschlossenheit, Opfermut, Verachtung des Todes und des Genusses hervortun. Geringsschätzung, Unterwerfung, Elend, Schmach ist das Los alles dessen, was feig, schwächlich und roh ist und der Seelengröße und Charakterstärke entbehrt.“

Wir lassen dahingestellt, ob alle Einzelheiten dieser Parallele zu treffen. Es wäre unwürdig, hier kleinliche Kritik zu üben; zu groß ist dazu der Gehalt einer Geschichtsphilosophie, die ganz des Glaubens lebt, daß das Verschwinden der Lebensbedingungen und Gesellschaftsformen, mit denen bisher Charakterstärke, Männlichkeit, Ritterlichkeit verbunden waren, nicht den Untergang dieser Eigenschaften zu bedeuten braucht.

Im Vorstoß der industriellen Massen erblickt Proudhon das Walten der schöpferischen Macht, die unserm Zeitalter neue Kraft einflößen wird. Bei den „Vielzuvielen“ findet er die stärkste Ausübung des „Willens zur Macht.“ Und wenn sich dieser Wille zur Macht bei den „Schlechtweggekommenen“ mit ethischer Kraft verbindet, gehört ihnen die Zukunft.

Auf Proudhons Ethik im einzelnen einzugehen, würde hier zu weit führen. Es gibt kaum ein Gebiet des ethischen, politischen und sozialen Lebens der Gegenwart, das er nicht mit dem Anspruch betreten, mit Fäulnis und Korruption aufzuräumen, wo nicht sein frischer, belebender Geist geweht hat. Es gibt vielleicht keinen schärfsten Kritiker der Demokratie da, wo sie ihrem Prinzip und ihrem Ideal untreu wird, Korruption und Sichgehenlassen fördert, die Individualität erstickt, die Minorität erdrückt und bei aller Phrase von Fortschritt und Wohlstand nur Stagnation und Verflachung bedeutet. Seit ihrer Geburtsstunde leidet für ihn die moderne Demokratie an innerer Schwäche. Die oberflächliche, zügellose Weltanschauung des XVIII. Jahrhunderts hat ihren Bankrott verschuldet. Herber noch ist die Kritik des Sozia-

lismus. Nichts entsfacht Proudhons Entrüstung und Empörung, wie die Degeneration der Macht, die er als den belebendsten und schöpferischsten Faktor des Zeitalters ansieht. Am lautesten erschallt der Ruf des Fußpredigers, wo der Sozialismus in die Fehler der Demokratie verfällt, den Kultus des Abstrakten treibt, in den Fetischismus des materiellen Wohlstandes verfällt und alle Initiative und Verantwortung auf die Kollektivität abwälzt, um den Einzelnen davon zu entlasten.

Würdig des Gegners der sozialistischen „Gastrosophen und Grottko-Bacchanten“ ist die Behandlung der sexuellen Frage. Rücksichtslos fällt der „Anarchist“ über alle Zügellosigkeit und Perversität auf geschlechtlichem Gebiet her und geißelt alle Laster des außerehelichen und ehelichen Lebens. Ein Widerspruch nur für den, der nicht zum Kern dieser Anarchie durchgedrungen, welche die Freiheit von äußerem Zwang nur als Ansporn zur größten Selbstzucht gebraucht sehen will und als Quelle der sozialen Kraft Charakterstärke und Hochhaltung der persönlichen Würde betrachtet.

Ein ergreifendes Bild, dieser „Anarchist“ als Apostel der Heiligkeit der Familienbande, der in eine der korruptesten Gesellschaften, die es je gegeben, die Wahrheit hineinschleudert, daß alles, was die Würde und Reinheit der Ehe trübt, die schlimmste Ursache des Verfalls der heutigen Gesellschaft ist.

Von Proudhons ökonomischen Theorien und Reformplänen zu reden, muß den Spezialisten auf diesem Gebiet überlassen werden. Einstweilen ist es ihr Schicksal, in den Lehrbüchern als unausführbare Programme und ökonomische Sophismen verzeichnet zu werden. Zuweilen erlauben sie sich zwar den unziemenden Scherz, aller papierenen Weisheit zum Trotz in handgreiflicher Realität aufzutreten, wie in der Fédération Gantoise. Proudhons Ideal ist die ökonomische Reorganisation der Gesellschaft durch freie Kooperativen, die sich bei Wahrung ihrer Autonomie zu großen Federativverbänden zusammenschließen.

Es ist das kantische Reich der Zwecke mit seinem Ideal von Einheit und Selbständigkeit, welches das Gebiet des ökonomischen Lebens erobert. Wir brauchen kaum zu sagen, wie sehr dieses Streben aus dem tiefsten Sehnen unserer Zeit entspringt, die schwer unter dem Gegensatz zwischen ihrem Ideal von Wert und Recht der Persönlichkeit und der Realität ihrer ökonomischen Einrichtungen leidet.

Zwar liegt hier der Einwand nahe, ob der große Gegner des letzten Worts das Recht habe, in dieser neuen Einheit das letzte Wort der Geschichte zu sehen. Er würde darauf antworten: auf alle Fälle bietet diese neue Form der Gemeinschaft ganz andere Garantien als die früheren, weil sie auf der Organisation und Selbständigkeit dessen beruht, was neben der Liebe am meisten mit Persönlichkeit und Charakter des Menschen zusammenhängt, der Arbeit. In ihrem Bestreben, jedes Glied den andern gerade nicht gleich zu machen, sondern ihm, wenn auch auf bescheidenem Gebiet, zur Entfaltung dessen zu

verhelfen, was es an Originalität besitzt, würde diese Gemeinschaft eine viel stärkere organische Einheit bilden, die Einzelnen viel mehr auf einander anweisen, als es die jetzigen demokratischen Lebensformen vermögen.*)

Proudhon gehört nicht zu den Führern, welche in kritischen Momenten die Parole für die Massen ausgeben, und aus zusammenhangslosen Einzelnen eine kompakte Menge schaffen. In der Geschichte des Proletariats war das Marx' Aufgabe und Werk. Aber zu der Zeit, da man schon den Massenschritt der avancierenden Bataillone hörte, war der Mann an der Arbeit, der in diese elementare Naturmasse das Ferment werfen mußte. Dies Ferment hieß Individualität, Differenzierung, Idee.

Und nun wirkt es. Es wirkt da, wo diese Macht der Stagnation anheimzufallen droht, wo der Sozialismus in Gefahr schwebt, zum „Sozialismus des Sichgehenlassens“ zu werden, wie ein ernster und geistreicher revolutionärer Syndikalist diesen Biveursozialismus betitelt hat. Da tritt der rauhe Mann wieder auf und wiederholt mit aller Entrüstung und Empörung, deren nur ein großer, ehrlicher Hasser wie er fähig ist: Sozialismus heißt entweder Maximierung der Energie und der Zucht oder die verhängnisvollste Form der Dekadenz.

Es wirkt als Gegenströmung da, wo der demokratischen Fäulnis und Roheit das sozialistische Gewand als Hülle umgeworfen wird, wo die Majorität als Freiheitsdiktatur die Minorität knechtet, und wo die Einzelnen der unpersönlichen Kollektivität alle Verantwortung und Initiative überlassen.

Es wirkt da, wo der Sozialismus sich als schöpferische Macht Herrenrechte in unserer Welt erobert, wo er sein Existenzrecht nicht durch Hezen und Brählen, sondern durch Taten beweist und durch autonome Organisationen ein Zeugnis seiner Befähigung liefert, unserer Welt einen neuen Geist einzuhauen.

Mir scheint, in unserer westlichen Kultur werde die Frage immer brennender: Wollen wir die innere Schwäche mit Phrasen und Utopien verdecken, von welcher Partei sie auch herühren mögen — wozu dies führen würde, braucht nicht gesagt zu werden — oder können wir durch Reorganisation von innen heraus der Auflösung und Zersetzung steuern, indem wir zusammenraffen, was unsere Zeit an schöpferischer Kraft und lebensfähigen Trieben besitzt?

Es dünkt mich, sich dem ersten zu ergeben, ohne das zweite

*) Die Arbeiterorganisationen, die dem Proudhon'schen Ideal am meisten entsprechen, die belgischen Kooperativen und in gewisser Hinsicht die Confédération du Travail in Frankreich liefern den Erfahrungsbeweis für die Richtigkeit dieser Gedanken. Der Revolutionarismus der C. G. T. kommt nicht auf das Konto des Proudhon'schen Einflusses. Proudhon war kein Freund der Gewalt. Umso stärker ist dagegen der Einfluß Proudhon'scher Gedanken in dem, was bei allen Ausschreitungen ihre Größe ausmacht, dem Ideal einer ganz autonomen Arbeiterorganisation bei möglichster Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen Glieder.

gewagt zu haben, wäre unwürdig und feig. Darum habe ich hier für die, welche scharfen Blicks die Schäden durchschauen, an denen wir zugrunde gehen, und dabei ohne Kleinmut der Zukunft ins Angesicht sehen, ein Bild des Propheten des Sozialismus der Stärke zu zeichnen versucht.

J. Matthieu.

Der Traum.

Ein Mensch liegt fern in diesem Traum, —
Vieltausend Bilder sieht er steigen;
Wie lichtgetränkter Nebelschaum
Umwehn sie ihn in wildem Reigen.

Er träumt und träumet immerzu,
Von hohem Ziel und kühnem Streben,
Von Kämpfen ohne Rast und Ruh....
Und was er träumt, das ist mein Leben. —

Paul Altheer, Zürich.

Das Gute.

Zu allen Zeiten haben die Menschen nach dem Guten geforscht und gestrebt. Ob es wohl je eine menschliche Gemeinschaft gab, in der kein Unterschied gemacht wurde zwischen Handlungen, die man gut und die man böse nannte? kaum. Sicher ist, daß das jetzt nirgends vorkommt. Jeder Mensch hat eine Empfindung für das Gute. Es ist ihm unmöglich, sich ganz seiner Einwirkung zu entziehen. Wir finden bei allen Menschen und Völkern irgend eine Art ethischen Ideals. Sie schämen sich, wenn sie hinter ihrem Ideal zurückbleiben, sie streben das, was sie gut nennen, zu vollbringen, sie bewundern an andern gewisse Eigenschaften und Charakterzüge. Sie stehen in einem Verhältnis zum Guten. Die Möglichkeit hiezu muß in jedem Menschen liegen; denn es kann sich nichts entwickeln, was nicht im Keim, der Anlage nach schon vorhanden wäre. Natürlich kann es sich mehr oder weniger entfalten, kann auch verkrüppeln und schließlich absterben. Aber es scheint doch, daß die Fähigkeit, das Gute zu empfinden, der Anlage nach zur ursprünglichen Ausstattung der menschlichen Seele gehört.

Wenn man jedoch fragt, was gut sei, stößt man auf die größten Widersprüche. Es ist bekannt, wie verschieden verschiedene Völker hier-